Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: - (1985)

Artikel: Elsbeth Messmer : Ideen werden Wirklichkeit : vom St. Galler Ostermaat und anderen Aktivitäten

Autor: Schaufelberger-Breguet, Simone

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elsbeth Messmer: Ideen werden Wirklichkeit

Vom St. Galler Ostermaart und anderen Aktivitäten

In St. Gallen ist sie möglicherweise die Frau, die am meisten andere «geschupft» hat: Elsbeth Messmer vom Ostermaart, vom Christkindmarkt, von der Töpferscheibe, von St. Gallen und immer noch von Berneck. Faule, Bequeme, Träge setzt sie in Trab, Bescheidene bringt sie zur Überzeugung, dass etwas in ihnen schlummere, das man nur zu wecken brauche, und dass Ideen mit zwei Händen in etwas Eigenes verwandelt werden könnten. Vergessliche lässt sie sich erinnern in einem Zeitalter, in dem die Grossmütter fehlen. Nichts gegen die unternehmungslustigen und appetitlichen Grossmütter von heute. Sie sind eine höchst erfreuliche Erscheinung, doch fehlt ihnen etwas sehr Wesentliches: die Erinnerung. Erinnerung an Geschichten, an Bräuche, die von Generation zu Generation weitergesagt und nie aufgeschrieben worden sind. Wie bei jener Dänin, die, von Frau Messmer nach Osterbrot in ihrer Heimat befragt, zuerst von keiner Tradition wusste. Als die Fragerin aber hartnäckig weiterbohrte, entsann die Dänin sich, dass ihre Grossmutter vor Ostern jeweils kleine Fastenbolder-Brote gebacken hatte. Sie versuchte diese nachzumachen und wird seither von ihren Kindern alljährlich bettelnd gezwungen zu diesem österlichen Gebäck.

Alles, was Kreise zieht gleich dem ins Wasser geworfenen Stein, fasziniert Elsbeth Messmer. Seien dies nun längst vergessene, doch aufs neue lebendig gewordene Traditionen wie die Palmen, die seit zwei Jahren in der Kirche St. Georgen wieder Einzug gehalten haben, oder der schöne Brauch ebenda, dass am Auferstehungstag jeder Kirchgänger ein farbiges Ei mit nach Hause nehmen darf. Seien dies andrerseits die un-

entwegt sich erweiternden Kontakte, die sich durch den Eiermarkt ergeben haben. «Kitt» nennt es Frau Messmer: für jedes Problem, gar jeden ausgefallenen Wunsch gebe es eine Lösung; da werde man unter Eierfrauen einfach weitergereicht.

Überhaupt der Ostermaart

Bereits hat er Kreise gezogen bis nach Indonesien, wo es zwar keine ostereierliche Tradition gibt, wohl aber die seltenen Schamanen-Eier: Der Schamane malt dem Zukunftsfrager sein Orakel aufs Ei. Auf dem Eiermarkt nun kam ein Indonesier auf den Gedanken, Künstler aus seiner Heimat könnten ihr Leben auf ein Ei malen. Und solch «biografische» Eier brachte er Elsbeth Messmer. Das Ei, Symbol des Lebens, zugleich Träger der Geschichte eines Lebens.

Als Elsbeth Messmer – «leichtsinnig» nennt sie es – erstmals die Idee einer Oster-Ausstellung äusserte, ahnte sie natürlich nicht, welche Lawine sie damit ins Rollen bringen würde. Niemals hätte sie gedacht, dass diese «Leichtsinnigkeit» sich bis nach Indonesien auswirken würde, welch lebendige Kontakte sich zwischen den Eierfrauen von Bern, Nyon, Wangen im Allgäu und St. Gallen ergeben würden. Nimmer hätte sie sich die Einladungen an die St. Galler «Eierwiiber» zu den Ostermärkten von Frankfurt, Heidelberg, Köln, Remagen erträumt, geschweige denn die Anregung aus Paris, in der französischen Metropole einen St. Galler Ostermaart abzuhalten.

Heute scheint das Osterei für St. Gallen fast ein wenig die Rolle der früheren Leinwand übernommen zu haben, als kulturelle, religiöse und Handelsbeziehungen St. Gallens Tore weltweit öffneten. Dass das Ei als neuer Kultur- und Handelsbotschafter aber auch in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt selbst ein so folgenschwerer Animator ist, dünkt mich am allerschönsten. Doch zunächst musste die schwerwiegende «leichtsinnige» Idee vom Ostermarkt erst einmal Wirklichkeit werden.

Anfang in Herisau

Um ganz genau zu sein: Der St. Galler Ostermaart nahm seinen Anfang 1977 am Berner Eiermärit, zu dem Elsbeth Messmer als Eiermalerin eingeladen war, und machte 1978 – bereits mit dem «harten Kern» der St. Galler «Eierwiiber» – den Umweg über Herisau. Erst 1979 kam der österliche Markt «aus Versehen» nach St. Gallen, von wo er inzwischen nicht mehr wegzudenken ist. Die Gallusstadt verdankt ihre neue Tradition einer appenzellischen Datenpanne und Elsbeth Messmers Improvisationstalent. 1981 schliesslich wurde das bunte Treiben vom Hotel Hecht ins Historische Museum verlegt als wohltuende Belebung der angegrauten Historie.

Unterdessen entwickelt sich St. Gallens junge Eier-Tradition ganz im Sinn ihrer Initiantin Elsbeth Messmer: Der Virus springt, beisst sich an immer neuen Opfern fest. Ein Teil der Marktteilnehmer erneuert sich, und bereits musste die Gesamtzahl aus Platzgründen auf 35 beschränkt werden. Immer weitere «gewöhnliche Sterbliche» werden zudem angesteckt vom lockeren Anschauungsunterricht an vielfältigsten Verzierungstechniken und an Dingen rund ums Ei herum – aus Holz, Keramik oder Glas, österlichen Blumengebinden auch und allem, was irgendwie mit dem Thema zusammenhängt. Willkommene Anregungen für unsere Freizeitgesellschaft. Das Historische Museum verzeichnet denn auch Besucherrekorde an der Oster-Veranstaltung.

Gags, Federvieh und echte Kostbarkeiten

Der St. Galler Ostermaart beschränkt sich jeweils nicht auf die zerbrechlichen kleinen Kreationen und das Weiterwerken ihrer geduldigen Gestalterinnen und Gestalter an der Ausstellung – wobei diese gegenüber neugierigen Fragern mit Ratschlägen und Geheimnissen nicht geizen. Als einziger Ostermarkt in der Schweiz wird er zudem stets von einer Ausstellung zu einem österlichen Thema begleitet. Dies war bereits so in Herisau, mit Backformen und Osterschriften aus einer

Zeit, in der Kalligraphie noch gefragter war als Schreibmaschinentempo. Zweimal wurde Einblick gewährt in die Sammlung von Heidi Haupt, der Initiantin des Berner Ostermarkts: Diese grösste Eiersammlung in der Schweiz vermittelt einen Eindruck von der fast schwindelerregenden Vielfalt an Eier-Dekorationen, -Mitteilungen und -Symbolik. 1982 kamen «Das Federvieh und sein Gelege» zu Ehren mit dem Beweis, dass die Natur es an tachistischer Phantasie durchaus mit den Künstlern aufnehmen kann. Auch die humoristische Seite kam nicht zu kurz, als 1980 «Gags und skurrile Eier» gezeigt wurden, an der Vernissage «eier-lyrisch» eingeführt. Als 1983 «Österliche Kostbarkeiten» aus den Klöstern der Umgebung zusammengetragen worden waren, machte sogar das Landesmuseum Zürich Aufnahmen von Objekten, deren Existenz und deren Sinngehalt seinen wissenschaftlichen Spezialisten bisher verborgen geblieben waren. Von den barocken Grabkulissen, dem sogenannten «Heiliggrab», wie sie im Rheintal heute wieder im Abstand von einigen Jahren jeweils in der Karwoche dem verhüllten Altar vorgebaut werden, bis hin zu kostbaren Skulpturen aus dem Mittelalter hatten Elsbeth und Adolf Messmer eine eindrückliche Schau zusammengestellt, die dem Besucher über das Staunen und die Augenweide hinaus ein bedeutendes Geschichtskapitel des regionalen Osterbrauchtums öffnete.
Die Sonderausstellung «Brot im Osterbrauch» 1981 wiederum entpuppte sich als einer jener Anlässe, die ungeahnte Auswirkungen zeitigen sollten.

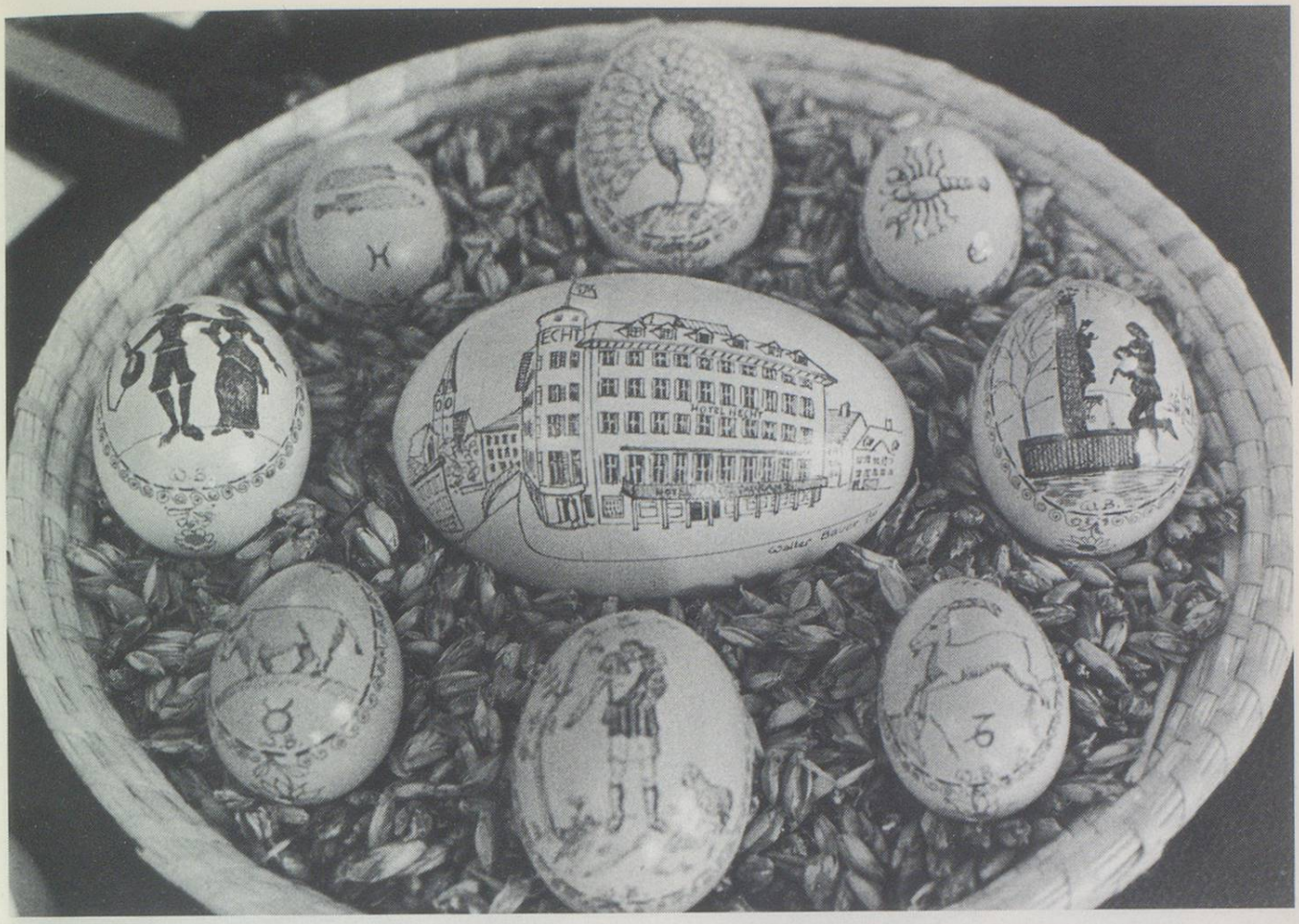
«Reisende in Eiern und Brot»

Als erstmals die in Herisau verwirklichte Idee eines Eiermarktes aufgetaucht war, hatten sich hier an Begleitmaterial lediglich Osterbriefe und Backformen gefunden. Lücken aber waren seit jeher da, um aufgefüllt zu werden. So reiste

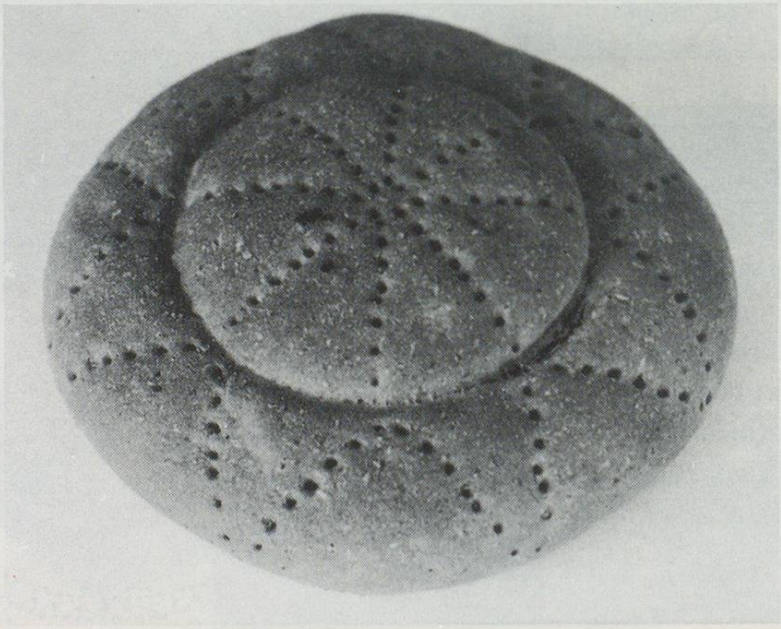
Rechts: Elsbeth Messmer in ihrer «Boutique zur Töpferscheibe» am Gallusplatz. Hinter ihr zwischen Hampelmännern zwei ihrer eigenen «Hampelstädte». (Fotos: Gerhard Falkner)

Gerste.

Mimi Hauri-Schüpfer
Sägenriese,
Roggwil



Ostermarkt: Mittelpunkt sind immer noch die vielfältig bemalten Eier, die selbst als Visitenkarten-Ei benutzt werden. Rechts oben eine Kollektion verschiedener Maler, unten einige «Muster» von Luzia Willi aus Speicher.



Osterbrote: Auf der linken Seite oben ein «Palmblatt» aus der Tschechoslowakei, in der Mitte ein Drache von der griechischen Insel Simi, unten ein Osterfladen aus Norddeutschland. Auf der rechten Seite Hasen und Osterschild aus Tirol, unten ein Osterrad aus Lüdge (BRD).

Elsbeth Messmer denn zusammen mit Adelheid Billeter, die auch im Rahmen der Casino-Gesellschaft den ersten Eiermarkt in Herisau «auf die Beine gestellt» hatte, nach Ulm ins Brotmuseum. Enttäuschend spärlich war das Wissen um Osterbrote zwar auch hier, doch die Neugierde war nun einmal geweckt, und der Entschluss, eine Brot-Ausstellung allen Hindernissen zum Trotz durchzuführen, stand fest.

Jetzt ging das grosse Suchen erst los. Elsbeth Messmer versuchte zunächst vergeblich, die Bäcker der Region wieder nach dem «Grossmutter»- oder ähnlichen «Prinzipien» zu animieren. Es gab kein Kloster, kein Museum und keine ausländische Botschaft in der Schweiz, wo sie nicht nachgeforscht hätte, bevor sich endlich die erste Tür öffnete: Im Schweizer Völkerkunde-Atlas waren die typischen Brotgegenden aufgezeichnet. Elsbeth Messmer nahm Kontakt mit sämtlichen Präsidenten der Bäckermeister-Fachverbände auf. Doch selbst beim Berner Spezialisten Max Währen, dem seine Kenntnisse den Ehrendoktortitel in Sachen Brot eingetragen hatten, lauteten die Prognosen eher entmutigend.

Dennoch: Der geballte Angriff begann sich auszuwirken, und die Osterbrote lugten nach und nach aus den Verstecken der Erinnerung hervor. So fand sich etwa im Kloster Beromünster, wo niemand mehr von Ostergebäck wusste, über Umwege ein Spendenbrot, das früher am Gründonnerstag nach der Fusswaschung den Ministranten der Mehrarbeit wegen geschenkt worden war. Seither gibt's im Dorf an Ostern wieder das Brot mit dem eingebackenen Fünfliber. Im winzigen Tessinerdorf Genestrerio erzählte eine Frau von «Restenbrot»; der filigranartig eingeschnittene Weggen entpuppte sich als «pane di reste», was im dortigen Dialekt «Fischgratbrot» heisst. Eine Exilrussin brachte Osterbrot aus der Ukraine, in Äthiopien fand sich ein fleischgefülltes Riesenbrot, an dem jeweils die ganze Sippe mitisst, in der Röhn in Deutschland ein eiergebärender Brothase. Bis jetzt sind es 140 Osterbrote aus Österreich, Frankreich, Deutschland,

Links: Jedes Jahr gestaltet Elsbeth Messmer ihren Christbaum wieder neu mit Weihnachtsschmuck aus ihrer grossen Sammlung. (Foto: Simone Schaufelberger-Breguet)

Holland, Jugoslawien, Russland, Äthiopien und zahlreichen weiteren Ländern geworden.
Dänen und Finnen aus dem Pestalozzidorf backen der Rezeptsammlerin ihre Osterspezialitäten. Bäcker Weder in St. Georgen heizt seinen Ofen ein und steht mit Rat und Tat bei, wenn Elsbeth Messmer und die Teig- und Backkennerin Silvia Friedli auf die Ausstellung hin jeweils seine Backstube benützen dürfen. Und allenthalben wird in St. Gallen das österliche Brot wieder lebendig: Der junge Bäcker Enderli, ebenfalls in St. Georgen, «erfindet» ein Wegglischaf, eine Sonne, ein IHS-Brot, die Töpferin Marianne Knapp ein mächtigeres Sonnen-Brot und einen Hasen mit säugenden Jungen, die Scherenschnitt-Künstlerin Ruth Tobler eine vollbusige Brotfrau als Fruchtbarkeits-Symbol – und und und.
Verschiedene Brote aus St. Gallen haben Eingang gefunden in das Buch von Eva Maria Helm «Brot im Jahreszyklus der Alpenländer» (Ravensburg). Gross war das Echo in Presse und Fernsehen in Nyon, wo die St. Galler Osterbrot-Ausstellung 1983 zu Gast war und 7500 Eintritte verbuchte. Die Ausstellung, die 1982 bereits in Baden gastiert hatte, wird 1985 nach Bern kommen. Mit der Zeit will Elsbeth Messmer auch die Bedeutungen meist religiösen Ursprungs ausfindig machen. Vor kurzem ist sie von den griechischen Inseln zurückgekehrt, beladen mit den vielfältigsten Osterbroten. Nicht vergeblich nennt man sie – liebevoll, versteht sich – «Reisende in Eiern und Broten».

«Ich hab' das alles nicht gewollt»

Ohne Elsbeth Messmer sähe in St. Gallen manches anders aus – ärmer bestimmt und phantasieloser. Ohne sie gäbe es keinen Christkindmarkt und keinen Riesen-Adventskranz auf dem Gallusplatz. Beides hat sie in Gang gebracht: den Christkindmarkt seit 1979, weil ihr in der Vorweihnachtszeit jeweils eine Menge Selbstgebasteltes zugetragen worden war, das in ihrer «Boutique zur Töpferscheibe» gar nicht alles Platz finden konnte, und weil sie gleichwohl die Eigeninitia-

tive fördern wollte. Am Gemeinschaftswerk Adventskranz beteiligt sie sich immer noch selbst, zusammen mit den Gallusplatz-Frauen Elsi Hugentobler, Maria Koch und Maria Palatini; aufgehängt wird das Kunstwerk dann von den starken Mannen Otto Hugentobler und Georg Rüdiger.

Mit unentwegtem «Stupfen» in der Klosterviertel-Gesellschaft mag sie auch am Flohmarkt nicht ganz unschuldig sein. Der zweimalige, legendär gewordene Picopello-Markt 1977 hatte die Nachfrage nach derlei herrlichen Krimskrams-, Nostalgie- und Entdeckungstouren angeheizt, Drogist Hugentobler und Buchdrucker Rüdiger bissen mit der Zeit an, und 1978 durfte der Flohmarkt unter der Bedingung stattfinden, dass er keine «Sauordnung» verursache. So putzte Frau Messmer denn zwei Jahre lang den Gallusplatz von den Flohmarktspuren frei. Jetzt hat sich der Flohmarkt längst eingebürgert, und «die Männer haben alles ordentlich geregelt», während die Anregerin «mehr fürs Improvisieren als fürs Organisieren» ist. Allerdings bedauert Elsbeth Messmer seither einen gewissen Verlust an Spontaneität und erinnert sich gern an Episoden mit Betten samt menschlichem Inhalt und dergleichen.

«Dabei hab' ich das alles gar nicht gewollt», meint verlegen die «Stupferin», die immer neue Aktivitäten aus St. Gallens Bewohnern hervorlockt. «Überall bin ich einfach hineingeraten.» Noch 1911 hatte ihre Mutter in einem Aufsatz geschrieben: «Von den ehemals 32 Töpfereien bestehen leider nur noch 17.» So wäre es im Töpferdorf Berneck naheliegend gewesen, wenn Elsbeth Messmer – wie sie es sehnlichst gewünscht hatte – Töpferin geworden wäre. Doch sie musste etwas «Rechtes» lernen – zufälligerweise Laborantin. Das einzige, was sie «ganz fest gewollt hatte»: Mit Abbé Pierre zusammenarbeiten. Die 20jährige hatte sich bereits bei ihm angemeldet, als sie durch die Heirat mit Adolf Messmer nach St. Gallen geriet. 1967 übernahm sie den kleinen Laden «Töpferschiibe» am Gallusplatz, ursprünglich für eine Freundin vorgesehen, «Hals über Kopf» und «wurstelte sich mit den drei Kindern durch». Seit sie damals dem Töpfer Plattner aus Berneck hatte helfen wollen, «sein Geschirr an den Mann zu

bringen», hat sich «ein guter Stamm von Frauen zusammengefunden», die locker für die Töpferscheibe arbeiten. Unter ihnen auch Elsbeth Messmers kunstgewerblich hochbegabte Tochter Sybill.

Kreativität und Eigenleistungen begeistern Elsbeth Messmer, die selbst pausenlos schöpferisch tätig ist: modellierte Landschaften, bewegliche Hampelstädte, erzählerische Bildszenen und vieles andere entsteht ausser den feinbemalten Ostereiern in ihren Händen. Sie trägt tausend Dinge zusammen, in die sie sich verliebt: schönes Glas, Katzenbilder, handgemachten Christbaumschmuck, den sie als einziges systematisch sammelt. Das alte Haus am Sonderweg in St. Georgen, aussen wie innen ein Schmuckstück, widerstrahlt das Wesen seiner Bewohnerin sowie ihre Freundschaft mit Künstlern, Katzen und anderen Einwohnern dieser Stadt.

Simone Schaufelberger-Breguet

«Sanggale vor ale»

Als St. Gallen zur Jahrhundertwende als Industrie- und Handelsstadt florierte und prosperierte und daher auch mit Pionierleistungen aufwarten konnte, kam wohl mit Blick auf diese der etwas wohlgemeinte Spruch «Sanggale vor ale» auf. Wer die sanktgallische stolze Selbstzufriedenheit also formulierte, ist nicht mehr sicher auszumachen. Alte St. Galler vermuten, es könnte der legendäre Quadräätli-Koch gewesen sein, ein winziges Männchen, das im Grabenschulhaus Lehrer war und unter dem Zeichen eines Quadrätchens im «St. Galler Tagblatt» schrieb. Dieser Quadräätli-Koch muss ein witziger Mensch und nicht ohne Ironie gewesen sein, pries er das bis nachts ein Uhr offene Bahnhofbuffet doch einmal als die «Insel der Seligen»!

«Nun, Bürger, darfst getrost du's wagen . . .»

Als 1811 die aus einheimischem Sandstein gebaute Kräzernbrücke über die Sitter, ein überaus stattliches Bauwerk des jungen Kantons, eröffnet und eingeweiht werden konnte, geschah folgendes: Da hängte ein Spassvogel, nachdem die Kantonsregierung als erste die Brücke passiert hatte, schnell eine Tafel hin. Darauf stand zum Vergnügen der gewöhnlich Sterblichen der Vers zu lesen: «Nun, Bürger, darfst getrost du's wagen, die Brücke hat des Landes schwerste Last getragen!»

Bisszängli und Trömmeli-Wetter

Im St. Gallen vor der Jahrhundertwende bekamen bekannte Stadtfiguren, Männer scharfer Prägung, vom Volksmund zum Zweck der raschen Klassifizierung und Unterscheidung von andern Trägern des gleichen Namens gern eine markante, träfe Bezeichnung. Willi Nef zählt im Büchlein «St. Gallen vor der Jahrhundertwende» eine Reihe solcher Über- und Unterscheidungsnamen auf: «Da waren der Kap-Scheitlin, der Fass-Scheitlin und der Merino-Scheitlin (dessen mächtiges Haupt einen starken, an die Wolle der Merino-Schafe erinnernden Haarwuchs gezeigt hat); da waren ferner der Kalkutta-Graf und der Panama-Sonderegger, der Zylinder-Wegelin, der Zigarren-Fehr, das Bisszängli, der Tremolo-Schirmer (ein vorzüglicher Tenor, der im Singen gern tremolierte), der Friedens-Schmid und der Kataster-Meyer, dann der heitere Trömmeli-Wetter, der, eine lange, hagere Gestalt, in der Stadtmusik mit Eifer die kleine Trommel schlug . . .»

Als der mittlere Weiher noch Knabenweiher hiess

In der Broschüre «Die Stadt St. Gallen um die Mitte des 19. Jahrhunderts» erinnert Dr. Hermann Wartmann daran, als bei den Weihern auf Dreilinden nur der Buben- oder Knabenweiher sein Badehäuschen hatte, das putzige mit dem Spitztürmchen nämlich, wie es noch immer für den Monat Juli im Kalendarium des «Appenzeller Kalenders» als Bildchen figuriert. Damals waren Badehosen erst im Aufkommen begriffen und nur bei den Knaben aus wohlhabenden Häusern verwendet; die Plebs habe sich mit dem sogenannten «Bruoch», einer Leibbinde à la Buschneger oder Hottentotten, beholfen!